

Reichtum an Ritualen und Sammlungen von Gebeten. Ein Gelehrter kann hier Untersuchungen anstellen über alle Riten, die jemals irgendwo bei den Juden üblich gewesen sind. Hier haben wir die Festgebete der Katalonischen Gemeinschaft (Saloniki 1527), die täglichen Gebete der Aragonischen Gemeinschaften, und die Hofha 'anot (Gebete mit dem Refrain »Erlöse uns«, wie in dem Sufkot-Gottesdienst üblich) der sizilianischen Gemeinden einer späteren Zeit. Ebenfalls selten ist ein kleines Gebetbuch nach dem römischen Ritus (Fano 1503), von dem ein anderes Exemplar in der Wiener Hofbibliothek zu finden ist. Da ist eine große Sammlung von Gebeten in einem hebräischen Festgebetbuch nach dem Ritus von Aleppo, was sehr wichtig für die Geschichte des jüdischen Rituals ist. Berliner, in dessen Besitz das kleine Buch war, berichtet, daß er es im Dachgeschoß eines Hauses im römischen Ghetto fand, wo es jahrhundertlang unter altem Plunder unbeachtet gelegen haben mag. Wir könnten manche andere merkwürdige Sammlung von Gebeten erwähnen, wollen aber schließen mit einem Blick auf einige Kuriositäten, so eine Saggadah aus Prag (1717), auf rotem Papier gedruckt, und ein spanisches Gebetbuch, in roten Buchstaben auf blauem Papier (Amsterdam 1715). Die meisten dieser Werke sind entzückend zu betrachten, mit ihren kostbaren Einbänden und Schlössern, selbst für diejenigen, die kein Interesse für die Seltenheit solcher Drucke haben.

Die Frankfurter Sammlung der Talmud-Ausgaben ist eine ganz besonders reiche. Sie kann geradezu vollständig genannt werden. Die ersten gedruckten Ausgaben des Talmud, die im Besitze der Bibliothek sind, sind die einzigen ihrer Art, die existieren. Ganz besonders seltene und kostbare Ausgaben der Bibel fehlen natürlich auch nicht. Es genügt, die erste rabbinische Bibel zu erwähnen, die in der Druckerei von Daniel Bomberg (Venedig 1516/17) auf Pergament gedruckt ist und ein Exemplar des Buches der Klagelieder mit Kommentar von Joel Ibn Schoaib, 1522 in Saloniki gedruckt.

Die Bibliothek umfaßt auch eine ungewöhnlich große Zahl von anonym erschienenen Werken. Wer könnte nur annähernd all die Schätze nennen! Nur einige wenige Bücher, die eine Geschichte gehabt haben, sollen erwähnt werden. Da ist ein Büchlein in jüdisch-deutscher Sprache und Schriftzeichen, veröffentlicht von Michel Gottschalk, Frankfurt a. d. O. 1774, das 86 Oktavseiten enthält. Der unbekanntere Herausgeber bemerkt in der Vorrede, daß eine neue Ausgabe des kleinen Werkes, das zuerst 1705 erschien, für zehn Jahre unter Androhung des Banns verboten gewesen war. Nun seien mehr als zehn Jahre vergangen, sodaß einer Neuausgabe nichts im Wege stünde. Ein anderes kleines Buch, das einen Streifblick auf die französische Revolution vermittelt, ist eine 1792 in Berlin veröffentlichte schriftliche Abhandlung mit dem Plan, die Lage der Juden zu verbessern. Es hat die Form einer Unterhaltung eines von liberalen Anschauungen durchdrungenen Königs mit seinen Ratgebern. Die Sprecher sind ein Geistlicher als Gegner und ein Feldherr als Verteidiger der Juden. Ein anderes einzigartiges Buch, aus der napoleonischen Zeit datierend, hat eine bemerkenswerte Geschichte. Es ist ein kleines Werk von A. Fernando, 1810 in Livorno gedruckt und es befaßt sich mit einem »philosophischen Projekt, das Ansehen und die politisch-moralische Erziehung der Juden zu verbessern«. Fernando war zuerst Lehrer, dann Beamter unter Napoleon, in dem er den großen Erlöser der Menschheit sah. Er hofft, daß zu einer Zeit, wenn der hervorragende Held eine neue bessere Welt machen würde, auch in das Judentum durch entsprechende Reformen neues Leben eindringen müßte. Bald nach Erscheinen dieses Buches, das in seiner Schwärmerei gut gemeint war, zeigten die Juden es beim Präfekten und dem Bischof von Livorno als gefährlich für die Religion an mit der Bitte, daß es von Sachverständigen geprüft und das Erscheinen des zweiten Bandes verhindert werden sollte. Die Prüfung ergab, was die Kläger wünschten, die Oberhäupter der jüdischen Gemeinschaft bemächtigten sich der ganzen Auflage und verbrannten sie. Das einzige Exemplar, das dem Autodafé entging, war das des Schreibers selbst, in welchem sich Verbesserungen von seiner Hand vorfinden und dieses echte Exemplar befindet sich in der Frankfurter Stadtbibliothek als ein einziges im wahrsten Sinne des Wortes. Eine andere Kuriosität, die genannt sein mag, ist ein hebräischer Kalender aus dem Jahre IV der französischen Republik, von Abraham Speier in Metz im Jahre 1796 veröffentlicht. Gleich dem jüdischen Kalender ist die Einteilung nach der Zehnzahl anstatt nach Wochen; an Stelle der Feiertage sind nur die Feste der Republik angegeben.

Ebenso überraschend wie die Sammlung an gedruckten Büchern ist der Reichtum an alten Manuskripten in unserer Bibliothek. Genannt sind bereits die einmaligen Fragmente aus Ägypten, für die die Bibliothek dem Frankfurter Rabbiner Dr. Horowitz zu Dank verpflichtet ist. Da sind noch andere bemerkenswerte Schätze. Aus der Merzbacher-Sammlung allein stammen 150 Handschriften, davon zwanzig auf Pergament aus dem 13. und 14. Jahrhundert; einige

von ihnen sind illuminiert. Aufmerksamkeit verdient vor allem ein altes Manuskript der Bibel aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, das mit einer Reihe von schönen, ganzseitigen Bildern verziert ist. Späteren Datums ist ein Manuskript, in dem sich Nachrichten von den Hussiten-Kriegen und die »Memoiren von Glück von Hameln«, welche zuerst von Kaufmann veröffentlicht wurden und ihren Weg durch die ganze jüdische Welt gemacht haben, finden.

Scheffel, Friedrich Alexis: Kriegsfahrt in die Baltischen Lande. Verlag C. Brügel & Sohn A.-G. Ansbach 1929. H. 8° 109 S. mit 4 Bildern u. 1 Karte. Dwd. M. 2.50.

Der Verfasser ist Buchhändler. Was er hier in reizvollen, stimmungsvollen und überaus anschaulichen kleinen Skizzen über sein Erleben aus nun schon so fernen Kriegstagen im äußersten Nordosten berichtet, verdient die Beachtung der Berufsgenossen. Man lese etwa den Abschnitt über den »Eismarsch« (S. 41 ff.), und die ganze, beinahe grausige Romantik der Kämpfe in jenen Tagen gegen die rote Flut des Bolschewismus wird lebendig. Zahlreiche andere Stücke lassen sich dem gleichberechtigten zur Seite stellen. Über den Schilderungen des gewaltigen Ringens an der Westfront werden diese Bilder anderer Art Krieg so leicht vergessen. Damit geschieht ihnen jedoch unbezweifelbares Unrecht. Um so lieber erfüllen wir den Berufsgenossen gegenüber die Pflicht, auf das kleine Büchlein hier empfehlend hinzuweisen. Wer Sinn für poetische Schilderung, aber auch für die schicksalsschwere Bedeutung der Dinge im Baltikum hat, wird die Skizzen nicht ohne Genuß und nicht ohne Nutzen lesen.

Das musikalische Schrifttum. Herausgegeben von Dr. Konrad Ameln. Värenreiter-Verlag, Kassel. Heft 1—3. Einzelpreis RM. —.20.

Auch diese Zeitschrift verfolgt den Zweck, dem Musikfreund Nachricht zu geben über die Neuerscheinungen auf dem musikalischen Gebiet, das sowohl hinsichtlich der Musikalien wie der Bücher, Zeitschriften, Jahrbücher usw. hier registriert wird. Aber dies geschieht in anderer Weise und mit anderen Absichten, als dies von mir unlängst in Nr. 240 des Börsenblatts von den »Neuen Notizen«, der Zeitschrift des Verbandes der Deutschen Musikalienhändler berichtet worden ist. Während die »Neuen Notizen« doch deutlich erkennbar den Charakter einer Werbezeitschrift tragen und das überhaupt Neuerscheinene möglichst lückenlos verzeichnen, um ihrem Zweck zu dienen, ist der hier vorliegenden Publikation daran gelegen, durch die Auswahl des Angezeigten an diesem gewisse Wertungen vorzunehmen, sie ist also eine in bestimmtem Sinne kritische Zeitschrift und sie hat eine Tendenz zu vertreten. Was der Buchverlag schon längst getan hat, dem folgt allmählich auch der Musikverlag, er zeigt immer deutlicher seine Flagge, vertritt Richtungen und Gesinnungen und stellt sich in den Dienst bestimmter, zum Teil weltanschaulicher, oder besser hier gesagt »musikanschaulicher« Bewegungen unserer Zeit. So sind einzelne Verlagsbezeichnungen im deutschen und österreichischen Musikverlag heute zugleich Programme geworden für die Musikgesinnung bestimmter, oft eng zusammengeschlossener Kreise, denen die Musik nicht mehr eine Feiertags- und Gesellschaftsangelegenheit ist, sondern die die Musik als Notwendigkeit und zum Leben unwegdenkbar gehörig betrachten. Freilich eine ganz bestimmte Art von Musik! Nämlich eben die Musik, die im sozialen Gefühl des 16., 17., auch noch des 18. Jahrhunderts wurzelnd, dem neuen, doch wohl aus der musikalischen Jugendbewegung hervorgegangenen und von Männern wie Palm, Föde u. a., aber auch von einzelnen musikwissenschaftlichen Seminaren angestrebten Ideal einer nicht mehr dem 19. Jahrhundert verpflichteten Musikanschauung entgegenkommt. Dieser Einstellung entspricht also ungefähr das vorliegende, auswählend wertende Verzeichnis des neuesten musikalischen Schrifttums. Insofern ist also die Zeitschrift ein Führer, und es muß gesagt werden, daß es unter den angegebenen Voraussetzungen ein guter, gerechter und zuverlässiger Führer ist, dem alle gerne und ruhig folgen können, die den Hauptgenuß und die größte Freude an der Musik beim »Mittun« erleben. Das sind die Hausmusiker, die Singgemeinden, Musikantengilden, sind aber auch vor allen Dingen die Schulen und die, denen, wie der Herausgeber sagt, »Volkbildung gleich gilt mit Volk-Bildung«. Der Värenreiter-Verlag hat sich und seinen Freunden, aber auch vielen andern Musikfreunden überhaupt, mit der auch bibliographisch gut redigierten Zeitschrift ein Organ geschaffen, das auch bei denen Beifall finden kann, die sich mit der vom Verlag ernst und intensiv vertretenen Musikgesinnung nicht identifizieren können.

Dr. Wilhelm S i g i g.